Der Courier=Erzähler

Klaas Uwes Weg.

Erzählung von Horst Horsten.

Langsam schraubte sich die winzige Pinasse durch den Hafen. Das schmutzig grüne Wasser gurgelte. Irgendwo in der Ferne hörte man eine Sirene heulen und rasende Dampfhämmer schlugen den Takt. Wie feine Striche trommelte der Regen auf die Wellen.

„Mit halber Kraft voraus!" brummte eine Stimme in den Kesselraum.

Klaas Uwe rückte mechanisch den Hebel und wischte sich mit der Hand über die Stirn. Aus dem sanften Zittern, das unter seinen Füßen rann, fühlte er, daß das Schiff eine Drehung nach Steuerbord machte.

Zwei drei Minuten vergingen. Dann eine halbe Wendung nach Backbord und „Stop!"

Klaas Uwes Augen blitzten. Jetzt — Sein Zeigefinger, der auf einem Klingelknopf ruhte, streckte sich, eine Feder schnappte ein und fast gleichzeitig stand das Schiff. Schaukelte noch einige Augenblicke und lag dann ruhig.

Klaas Uwe war stolz. Er war immer stolz, wenn seine Erfindung so tadellos funktionierte. Erfinder! — Was das für ein Wort war. Klaas atmete tief ein. In diesem Augenblick war er glücklich.

„Klaas!" Eine tiefe Stimme rief ihn.

Mit drei Sprüngen war der junge Heizer an Deck. Wie erfrischend wirkte der Regen, der über die glühende Stirn sprühte. Klaas fühlte plötzlich Titanenkräfte in sich erwachsen. Mit unglaublicher Wucht riß er den eisernen Träger hoch, der vor ihm lag. Hätte nicht die Röte in seinem Gesicht gebrannt, man würde geglaubt haben, daß er das Eisen spielend zum Lande trug.

Und er kehrte zurück und schleppte neue Lasten hinüber. Klaas arbeitete für drei.

Gerade als die Fracht gelöscht war, brüllte die Werftsirene. Am jenseitigen Ufer antworteten andere. Langsam verebbte der Lärm der Maschinen. Das Summen und Surren, das über den Arbeitsstätten lag, verstummte, und eine helle Glocke läutete den Mittag ein. — Ruhepause. —

Als Klaas Uwe gegessen hatte, schob er den Topf zur Seite und machte sich mit Hilfe seines Jacketts eine Ruhestelle zurecht. Er preßte den Stoff zwischen Kessel und Bordwand, setzte sich und lehnte seinen Kopf dagegen. Dann schloß er die Augen.

Der Alte, der ihm gegenüber kauerte, zog bedächtig einen Priem aus der Tasche, schnitt ein Stück ab und schob es mit Hilfe des Messers und des Daumens in den linken Mundwinkel. Dann blinzelte er zu Klaas hinüber und versuchte gleichfalls zu schlafen.

Draußen rieselte aus den ganzen Wolken ununterbrochen der Regen hernieder. —

Aber Klaas Uwe schlief nicht. Er träumte. Er sah sich an dem Abend über die große Werftbrücke gehen. Er sah wieder, wie ihm die vielen feingekleideten Herrn entgegenkamen, in deren Mitte eine junge Dame war. Und er hörte, wie ein Kollege, der etwas hinter ihm ging, halblaut sagte: „Das ist Erika Hansen". Erika Hansen, die Inhaberin der Hansen-Werft, seine Brotgeberin. Als er vor ihr tief die Mütze zog, nickte sie ihm freundlich zu, und Klaas Uwe hatte gesehen, daß sie sehr schön war.

Das alles geschah vor einigen Wochen, und Klaas Uwe träumte gern davon. —

Die beiden Männer blickten sich plötzlich erstaunt an. Klaas war völlig munter, während der Alte verschlafen über etwas nachzudenken schien. Da war doch eben jemand auf Deck gesprungen!

„Bleib' sitzen," sagte Klaas zu dem Alten und richtete sich hoch. Langsam stieg er nach oben. Als er über das Deck schauen konnte, durchzuckte es ihn blitzartig. Er wußte im Augenblick nicht, was er tun sollte. Vor ihm stand lachend Erika Hansen.

Als sie grüßte, faßte Klaas Uwe schwerfällig an seine Mütze. Er wußte tatsächlich nicht, ob er wachte.

„Wollen Sie mich nicht hinunterlassen? Es regnet ziemlich stark."

Klaas sprang schnell zur Seite. Als er die junge Dame in der Luke verschwinden sah, wurde ihm erst klar, daß er nicht träumte. Langsam ging er hinterher. Ihn durchzog plötzlich das herrliche Gefühl des Geborgenseins.

Die drei Menschen hatten in dem Kesselraum kaum Platz. Deshalb ging der Alte schweigend nach oben. Er schüttelte den Kopf.

Als sie allein waren, sagte Erika Hansen mit einem prüfenden Blick über die Kesselanlage:

„Ich habe gehört, Sie hätten eine Erfindung gemacht. Stimmt das?"

Klaas Uwe sagte: „Ja." Und schnell hinterher: „Soll ich sie Ihnen vorführen?"

„Deshalb komme ich eben." —

Drei Minuten später rauschte die Pinasse in den Hafen hinein.

Klaas Uwe stand am Kessel und schürte die Glut, daß es eine Art hatte. Sein scharfgeschnittenes Gesicht mit der hohen Stirn und die nackte Brust waren wie von einem blutigen Schein übergossen. Die Flammen tanzten einen wilden Tanz. Erika Hansen schloß Sekunden die Augen. —

Der Alte am Ruder dachte langsam nach. So wie heute war dieser Kasten noch nie gefahren. Als er jetzt über die Reeling spie, war das wie Verachtung.

„Halloh, Jens!" Es war Klaas Uwe, der den Kopf aus der Luke streckte. Der Alte wandte sich schwerfällig um. „Kurs hart auf diesen Dampfer dort!" Den Nacken etwas nach vorn geschoben, wies Klaas mit der linken Hand durch den Regenschleier. Undeutlich sah man in der Ferne die Umrisse eines Passagierschiffes.

Der alte Jens hatte verstanden. Er nickte. Klaas Uwe verschwand wieder unter Deck. Er versuchte mit wenigen Worten Erika Hansen das Prinzip seiner Erfindung zu erklären.

Mit welchem Eifer er sprach! Dabei so technisch gebildet, daß Erika Hansen wirklich in Erstaunen gesetzt wurde. Sie betrachtete den jungen Heizer aufmerksam von der Seite. Da fühlte sie mit einemmal, daß sie errötete.

„Treten Sie auf dieses Rohr!" Es war wie ein Befehl, den Klaas Uwe ihr zurief, und als er ihr behilflich war, zuckte sie unter seiner Berührung zusammen. Dann blickte sie durch das winzige Fensterchen, das Klaas Uwe ihr bezeichnete. Mit Volldampf rasten sie auf einen Dampfer zu, der höchstens zweihundert Meter vor ihnen kreuzte.

Erika Hansen durchzuckte ein eisiger Schreck. Sie wollte etwas sagen. Aber ihre Augen blickten starr geradeaus, und ihre Kehle war wie von einer eisernen Faust zusammengepreßt.

Jetzt — noch hundert Meter.

Klaas Uwe hatte den Kessel aufgerissen. Die glühenden Feuerlohen heulten gierig, als das Schüreisen sie auflockerte. Der Dampfmesser wies fünf Atmosphären. Ueberdruck.

„Halbe Kraft!" brüllte eine Stimme.

Klirrend schlug die Kesseltür zu. Der Hebel flog herum.

„Stopp!"

Ein krampfhaftes Zittern schüttelte die Pinasse. Sie stand.

Drei Meter vor dem Bug zog der Dampfer weiter. Man hatte dort anscheinend nichts bemerkt. —

Als Erika Hansen von ihrem erhöhten Platz herunterstieg, drang ein trockenes Schluchzen aus ihrer Kehle. Ihre Knie zitterten. In einem Schwächeanfall lehnte sie sich an Klaas Uwe, der sie mit triumphierendem Lächeln anstarrte.

Langsam hob sie den Arm und legte ihn um seinen Hals.

„Du großer Junge!"

Dann glühten beider Lippen aufeinander. Und mit kindlichem Erstaunen hörte Klaas, wie sie davon sprach, daß er Ingenieur studieren sollte, und wenn er dann sein Examen bestanden hatte, wollten sie heiraten. —

Als die beiden jungen Leute dann Arm in Arm an Land gingen, schaute der alte Jens ihnen kopfschüttelnd nach und schob sich ein neues Stück Priem in den Mund. Dann spie er aus und legte die Pinasse fest. —

Bennygigerl.

„Armer Reisender bittet um ein Paar abgelegte Lackstiefel."

— Nur ein kleines Manko. „So? Haben Sie endlich auch geheiratet? Ich gratuliere. Ihre Frau ist gewiß vollkommen."

„O ja, sie ist in allem zu Hause, in Kunst und Wissenschaft, in Musik und Literatur, überall ist sie zu Hause, nur nicht bei sich."

Der Schuß.

Skizze von Karl Lütge.

Für das Schaffen des Romandichters Albert Westermann mußten zwei Ereignisse als bemerkenswert bezeichnet werden. Die Flucht in die Einsamkeit aus der großen Stadt Berlin, die den Weltunkundigen zerrieben hätte, und der Schuß aus seinem Jagdgewehr, das nach zehn vertrauerten Jahren hinter den Kleiderschrank heute das Arbeitszimmer des Dichters ziert.

Tief versteckt in den Bergen, von meilenweitem Wald umschlossen, stand das bescheidene Häuschen Albert Westermanns. Er hatte sich als Weltflüchtling das Haus vor einer langen Reihe von Jahren an dieser Stelle errichten lassen und lebte in der Abgeschiedenheit des Gebirges seinem literarischen Schaffen.

Die Landstraße führte nicht am Hause vorbei. Ein steiler Pfad ging vom Fluß hinauf durch den Wald.

Diese Straße jenseits des Flusses ward dem friedlichen Hause eines Nachts zum Verhängnis.

Die Familie des Dichters Albert Westermann schlief längst. Nur am Schreibtisch, über einem dicken Roman-Manuskript, brannte noch Licht.

Da schlug der Hund jäh und zornesvoll an.

Westermann fuhr auf, warf die Hornbrille auf den Schreibtisch und eilte zum Fenster. Der Fensterladen flog zur Hälfte auf.

„Harras — bist du toll? — Harras! — Was gibt's, Harras?"

Immer wütender wurde das Heulen des Hundes.

Klatschende Schläge drangen herauf zum Fenster. Ein Wimmern .... letztes Heulen .... dann war das Tier verstummt.

Zornesadern stiegen auf der Stirn des aufgeschreckten Dichters. Die schmächtige Gestalt reckte sich. Ein Griff zum Lichtschalter. Das Licht verlöschte.

Draußen lag helles Mondlicht und ließ alle Einzelheiten deutlich wie am Tage erkennen. Das Schwarz der Berge hob alle beleuchteten Gegenstände.

„Wer ist ... da ..." versuchte der Bewohner des einsamen Hauses zu fragen und stotterte dabei; denn der Blick umfaßte zwei, drei ... nein fünf, sechs, sieben ... vielleicht zehn und mehr zerlumpte Gestalten, die beratschlagend um die Leiche des erschlagenen Hundes standen.

Die Familie des Dichters war wach geworden. Die Frau kam tastend, mit einem Licht, ins Arbeitszimmer ihres Mannes.

„Lösch das Licht!"

„Was ist ...?"

ten kannst du nicht verhandeln."

Das Dienstmädchen klopfte an. Es zitterte in bleicher Furcht, als es hereinkam.

„Sie stürmen das Haus! Zehn Mann sind an der Haustür!"

Westermann eilte mit dem Revolver zur Haustür.

„Zurück da, oder ich schieße!"

„Gott, Gott," jammerte in der geöffneten Flurtür die Frau.

Die Zerlumpten wichen von der Haustür zurück und heulten in Haß und Wut auf. Andere, die im Garten umhergeschlichen waren, kamen herbei. Sie deuteten auf die hochgelegenen Fenster des Erdgeschosses und beratschlagten. Dann stoben sie auseinander.

Westermann eilte entschlossen in sein Arbeitszimmer zurück. Kampf mit den Landstraßenstromern war unabwendbar.

„Hast du Mut?" fragte Westermann die Frau.

„Was soll ich tun?"

„Stell' dich mit dem Revolver hier ins Zimmer ... hierher, gedeckt hinter die Fensterläden, und halte den Revolver dem ersten entgegen, der heraufgeklettert kommt und die Lä-

Die Frau sah die grotesk und malerisch im Mondschein stehenden Gestalten.

„Bettler?"

„Wenn es nur Bettler wären!"

„Wie kommen die Menschen hierher? Jetzt in der Nacht? Was wollen sie?"

Westermann zuckte auf die Fragen die Schultern. Er entnahm einem Fache seines Schreibtisches einen alten, ungeladenen Revolver, ein Familienstück, das ein schießfreudiger Vorfahr einst benutzte.

„Unsere einzige Waffe!"

„Willst du nicht in die Stadt telephonieren?"

„Bis wir von dort Hilfe haben ... doch wenn es dich beruhigt ..."

Westermann telephonierte. Hilfe konnte in frühestens einer halben Stunde im Auto zur Stelle sein, wurde er beschieden.

Die verwilderten Burschen waren unterdessen näher ans Haus herangekommen und lugten nach den Fenstern. Das Verlöschen des Lichtes hatte sie unsicher gemacht.

Sie zertrampelten die Blumenbeete, liefen ums Haus, rüttelten an der schweren, verschlossenen Tür.

„Hoho!" heulten einige, um sich selbst Mut und den Hausbewohnern Angst zu machen.

Westermann lachte, geringschätzig.

„Feige Gesellen, die durchs Land ziehen und von Bettelei und Diebstahl leben. Unser Licht wird drüben auf der Landstraße von ihnen gesehen worden sein, und der Plan, das einsame Haus zu überfallen, setzt keine großen geistigen Fähigkeiten voraus!"

„Gott, Gott," jammerte nun die Frau, die die Größe der Gefahr erkannt hatte.

„Geh, bitte ...."

„Nein, ich bleibe bei dir! Die Kinder oben im Schlafzimmer sind sicher. — Bitte, ehe du unbesonnen handelst, frag' die Leute, was sie wollen ...."

Westermann lachte.

„Das wissen sie nur ganz unklar, was sie wollen. Handeln wollen sie, und glauben ihre Lage damit für Tage oder Wochen zu verbessern. — Ich wollte, ich hätte Pulver — ein Schuß, und die ganze Blase liefe in alle vier Windrichtungen auseinander."

Das Heulen draußen wurde stärker. Schimpfworte klangen dazwischen. Steine flogen gegen die Hauswand. Oben klirrte ein eingeworfenes Fenster in die Tiefe.

„Bitte, verhandle," bat die Frau.

„Das ist nutzlos. Mit diesen Leu-

den aufklappen sollte!"

Die Frau nahm ergeben den Revolver.

„Sie, Martha, gehen ins Speisezimmer mit einem dicken Knüppel; Sie haben Kräfte — hauen Sie zu, wenn einer von den Burschen zum Fenster herein will!"

Das Mädchen hörte zu winseln auf.

„Es ist auch noch das Jagdgewehr des Herrn da!"

Das Jagdgewehr! — Albert Westermann hatte damals, als er das Haus und das Gebirge bezog, jagen wollen, aber es nicht vermocht, den Tieren des Waldes einen Schuß nachzujagen. So stand das Gewehr, mit dem ersten Schuß im Lauf, seit zehn Jahren wohlversteckt hinter einem Schrank und war nie wieder von dem wackeren Jäger in die Hand genommen worden.

Ein Schuß war im Lauf. Die übrigen Patronen längst verschenkt, verschleppt in den zehn Jahren. Der eine Schuß konnte heute Rettung bringen.

Westermann eilte in den Salon, [illegible] größten Fenster hatte und,

da sie nach dem Hof gingen, nicht durch Läden geschützt waren.

Im Arbeitszimmer und im Speisezimmer wurden die Läden von innen festgemacht.

Ein Heulen antwortete, und ein Steinhagel trommelte gegen die Läden.

Gedeckt stand im Salon Westermann. Ein Freudengeheul verriet ihm, daß man eine Leiter gefunden habe.

Drei, vier, fünf, acht, zehn Mann schleppten sie herbei.

Westermann öffnete das Fenster.

„Noch einen Schritt, Herrschaften, dann schieße ich!"

Im Mondschein blitzte der Lauf des eleganten Jagdgewehrs.

Die Zerlumpten stutzten. Die Hinteren stießen nach vorn, Schimpfworte und Drohungen flogen.

„Ich zähle bis drei!"

Die wüsten Gestalten wurzelten fest. Fern im Walde klang das taktmäßige Arbeiten des Motors — Polizei kam!

„Wenn das eine geladene Mordwaffe wäre, dann hätte der feine Ehrenmann längst ein paar von uns ins bessere Jenseits spediert!" rief da eine klare, kalte Stimme aus dem Trupp.

„Los!" schrien einige.

„Zum letztenmal," versuchte sich der Dichter mit seiner Stimme durchzusetzen.

Unten hörte man nicht. Abenteuerlust, Rachbegier und Hunger trieben.

Da fuhr der Finger zum Abzug ... der Schuß im Lauf löste sich ... und mit dem donnernden Widerhall der Berge klang zusammen ein entsetzter Schrei der schreckhaft verlumpten Landstraßengestalten.

Die Leiter fiel. Wie Spuk verschwand das Durcheinander.

Ein Motor keuchte heran. Kommandorufe erklangen durch die Nacht.

Das alte Jagdgewehr hängt heute im Arbeitszimmer Albert Westermanns, und wer die Geschichte, die sich daran knüpft, hören will und noch nicht kennt, dem wird sie in dem idyllischen, abgelegenen Hause erzählt.

Das mitunter kolportagehaft anmutende Abschweifen und Wüten in grausigen Schilderungen in den Romanen Westermanns erklärt und entschuldigt für seine Freunde das Jagdgewehr an der Wand!

— Boshaft. Weinwirt (entrüstet): „Da hat doch ein Unteroffizier einen Rekruten beim Schwimmen so viel Wasser schlucken lassen, daß er bewußtlos wurde!"

Stammgast: „Machen Sie es denn mit Ihren Gästen anders?"

Illustriertes Zitat.

„Sie scheinen mir aus einem edeln Haus;
Sie sehen stolz und unzufrieden aus."
(Faust)

Schulkinder benötigen gute Sehkraft

Fehlerhaftes Sehen ist öfters die Ursache geistiger Unfähigkeit, besonders bei Schulkindern. Ein Kind arbeitet unter fürchterlichen Schwierigkeiten, wenn seine Augen nicht normal sind; seine Gelegenheiten zum Erfolg sind bedeutend geringer als die des Knabens der sich guter Sehkraft erfreut. Alle Kinder, die in die Schule gehen, sollten einen Optometristen besuchen und einer wissenschaftlichen Augenuntersuchung unterziehen. Dies verursacht keine Unannehmlichkeiten für das Kind und hält das Kind nicht aus der Schule, wie das der Fall ist wenn Arzneien angewandt werden. Ein Optometrist arbeitet mit wissenschaftlichen Instrumenten und kann seine gründliche Kenntnis der Augen sofort alle Fehler der Augen entdecken und auch alle solche Fehler gutmachen mit einer richtigen Brille. Die Auslagen einer Untersuchung sind sehr gering wenn die große Wohltat guter Sehkraft in Betracht gezogen wird. Man braucht nicht zweimal zu überlegen um die Wahrheit dieser Aussage zu erkennen.

Fehlerhafte Augen sind auch die Ursache vieler Krankheiten, weil ein großer Teil der Energie des Körpers von den Augmuskeln dazu verwandt wird, diesen Augenschaden gutzumachen. Die Natur macht ungeheure Anstrengungen, solche Fehler zu korregieren, kann aber solche Energie, die dabei verschwendet wird, nicht ersetzen. Um solchen Uebeln vorzubeugen, tut man am besten, wenn man die Augen regelrecht untersuchen läßt.

Sowjet-Justiz

Ueber den Erfolg der deutschen Winzergenossenschaft Konkordia mit ihrem Sitz in der bekannten deutschen Kolonie Helenendorf sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf kulturellem Gebiet erschienen schon verschiedentlich Aufsätze in der russisch-kommunistischen wie in der deutschen Presse. Auch machten einige Deutsche, die Rußland bereisten, wie z. B. die Geographen D. Nawrath und Prof. Dr. Obst, in ihren Schriften auf diese Organisation und die von ihr geleistete Arbeit aufmerksam.

In der kommunistischen Presse wird auch die Konkordia als wirtschaftlicher Faktor voll und ganz gewürdigt, aber dabei immer wieder darauf hingewiesen, daß die deutschen Kolonisten dem Kommunismus wenn nicht feindlich, so doch gleichgültig gegenüberständen.

Diese wiederholten Hinweise der kommunistischen Parteileute ließen schon lange einen Vorstoß gegen die führenden Persönlichkeiten in den deutschen Kolonien Aserbeidjans befürchten. Vor ca. einem Jahr wurden denn auch tatsächlich die Mitglieder der Hauptverwaltung der Konkordia von der Tscheka verhaftet und nach langer Untersuchungshaft vom Obersten Gerichtshof Aserbeidjans abgeurteilt.

Aus den Berichten der „Sarja Wostoka" vom 24. und 31. Juli und 2. August geht folgendes hervor: Die Anklage lautete auf Geldüberweisung ins Ausland. Die Verteidigung bewies, daß diese Ueberweisungen legal waren, da sie auf Grund einer vom Kommissariat für Volksaufklärung bestätigten Liste an die in Deutschland studierenden Kaukasusdeutschen und zur Bezahlung der von der Konkordia aus Deutschland bezogenen Waren, auf welche von den zuständigen Behörden die Einfuhrlizenz erteilt worden war, erfolgten.

Trotzdem wurde vom Staatsanwalt für zwei der Angeklagten die Todesstrafe und für die anderen langjährige Freiheitsstrafen beantragt, und das Gericht verurteilte zu 2—10 Jahren Freiheitsstrafe und teilweise auf Aberkennung der bürgerlichen Rechte.

Dieses ungeheuerliche Urteil eines kommunistischen Gerichtes ist nicht nur unverständlich, sondern wirft auch ein eigentümliches Licht auf die vielgerühmte „Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten" in der Union der sozialistischen Sowjet-Republiken.

Als deutschfreundlicher Akt kann das Urteil jedenfalls nicht angesehen werden, wenn Deutsche, deren Schuld nach den Ausführungen der Verteidiger nicht erwiesen wird, zu 10 Jahren verurteilt werden, während gleichzeitig das Urteil gegen einen Steuerbeamten tatarischer Abstammung wegen nachgewiesener Bestechlichkeit und Unterschlagung von Staatsgeldern auf 3 Jahre und für einen russischen Beamten wegen Urkundenfälschung auf 1½ Jahre mit Bewährungsfrist lautet.

Berlins neuer Funkturm hat Luxusrestaurant in 50 Meter Höhe.

Gelegentlich der Großen Deutschen Funkausstellung, die vom 5. bis 12. September in Berlin stattfand, ist der seit 1924 im Bau befindliche Berliner Funkturm eröffnet worden. Dieser 138 Meter hohe, nach einer Idee des Professors Straumer errichtete eiserne Turm ruht auf vier mächtigen Füßen und bedeckt eine Grundfläche von 18 Quadratmetern. Neben seiner eigentlichen Bestimmung als Sende- und Empfangsturm dient er auch als Aussichtsturm. Zu diesem Zwecke ist in 50 Meter Höhe auf einer breiten Plattform ein glasüberdachtes Luxusrestaurant eingerichtet worden, welches Raum für 200 Besucher bietet. Die schöne Umgebung, die [illegible] zu Füßen und der Blick über [illegible] und Grunewald bis zu Potsdams Kirchtürmen und Kuppeln am Horizont bis zu den Müggelbergen geben dem Restaurant einen besonderen Reiz. Im Restaurant wechseln Konzerte einer Kapelle mit denen des Lautsprechers ab. Für die Sicherheit der Gäste ist durch eine [illegible] geschützte Rettreppe, Blitzableiter und andere Einrichtungen gesorgt. Ein Fahrstuhl bringt die Besucher zum Restaurant und weiter zu einer zweiten Plattform in Höhe von 120 Metern.

Der Funkturm, ein neues Wahrzeichen Berlins, wurde zu Beginn der Funkausstellung am 3. September von Oberbürgermeister Böß feierlich eröffnet und das Restaurant hat sich seither über Mangel an Besuchern nicht beklagen können.

11 aus 83

Krankheitsfälle endeten mit Tod. Dies zeigt eine kürzlich stattgefundene canadische Untersuchung. Dies waren nicht Fälle von ansteckenden Krankheiten — Schwindsucht — oder Typhus. Es waren Fälle wo Personen sich geringe Wunden zugezogen — eine Schnitt-, Brenn- oder Stacheldrahtwunde — und diese Wunde nicht ernst genug behandelten, sondern noch vernachlässigten. Blutvergiftung und Tod waren die Folgen.

Wenn du oder deine Kinder eine solche Wunde haben, dann beuge einer Entzündung vor durch das Auflegen von Zam-Buk. Diese Salbe stillt den Schmerz, hemmt das Bluten und verhindert Blutvergiftung. Es braucht also keine Zeit verloren gehen bei der Arbeit oder beim Spiel, wenn man Zam-Buk gebraucht. Bei allen Händlern, 50c die Schachtel.

Zam-Buk

Lerne

Kurzschrift, Schreibmaschine und Buchführung

* * *

in der größten und zuverlässigsten Schule in Saskatchewan, im

* * *

Success Business College, Limited

Banner Bldg. Regina, Sask.

NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

General-Agentur für Canada
G. L. MARON
General-Agent
794 Main Street. Tel. 56—083 Winnipeg, Man.
J. C. Behrens & Son, 1516 Elfte Avenue, Regina, Sask. (Neben Bergl & Kusch.) Agenten für den Regina-Distrikt.

Spezialzüge

— an die Schiffsseite für die —

Fahrt nach der alten Heimat

Besondere Schlafwagen
Von Vancouver, Edmonton, Calgary, Saskatoon, Regina,
die mit den Sonderzügen an die Schiffsseite gebracht werden für die verschiedenen Weihnachtsfahrten wie folgt:

Der erste Zug verläßt Winnipeg für Montreal um 10 Uhr morgens, den 23. November, für die Fahrt der „Athenia" am 25. November nach Belfast, Liverpool und Glasgow.
Der zweite Zug verläßt Winnipeg um 10 Uhr morgens, den 25. November, nach Quebec (mit der direkten nördlichen Linie) für die Fahrt des Dampfers „Regina", am 27. November, nach Belfast, Glasgow und Liverpool.
Der dritte Zug verläßt Winnipeg um 4.30 nachmittags, den 2. Dezember, nach Halifax, für die Fahrt des Dampfers „Pennland", am 6. Dezember, nach Plymouth, Cherbourg, Antwerpen.
Der vierte Zug verläßt Winnipeg um 10 Uhr morgens, den 9. Dezember, nach Halifax, für die Fahrt des Dampfers „Letitia", am 12. Dezember, nach Belfast, Liverpool, Glasgow.
Der fünfte Zug verläßt Winnipeg um 4.30 nachmittags, den 9. Dezember, nach Halifax, für die Fahrt des Dampfers „Baltic", am 13. Dezember, nach Queenstown, Liverpool.
Der sechste Zug verläßt Winnipeg um 10 Uhr morgens, den 10. Dezember, nach Halifax, für die Fahrt des Dampfers „Antonia", am 13. Dezember, nach Plymouth, Cherbourg, London.

Durchgehende Turist-Schlafwagen
werden arrangiert (falls genügend Passagiere sind) von Vancouver, Edmonton, Calgary, Saskatoon, Regina, für
S.S. „Stockholm", am 5. Dezember, von Halifax nach Oslo, Copenhagen.
S.S. „Estonia", am 9. Dezember, von Halifax nach Copenhagen.
S.S. „Frederik VIII", am 10. Dezember, von Halifax nach Christiansand, Oslo, Copenhagen.

Irgendein Agent der Canadian National Eisenbahnen wird Ihnen gerne volle Auskunft geben.
Oder schreibt an Wm. Stapleton, Distrikt Passagier-Agent, Saskatoon.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS